



Unsere Stadtbibliothek – die ersten 75 Jahre



Das Wort Bibliothek kommt aus dem Griechischen und bedeutet Bücherregal. Und genauso, mit wenigen Büchern und einem Regal, begann vor 160 Jahren die erfolgreiche Geschichte der Stadtbibliothek Luckenwalde. Und Luckenwalde kann stolz darauf sein, die erste und älteste öffentliche Bibliothek Brandenburgs zu besitzen. Wie kam es dazu?

Preußen hatte sich, unter dem Eindruck der Französischen Revolution und dann vor allem nach dem Sieg über Napoleon, vom Absolutistischen- zu einem wirtschaftlich aufstrebenden Staat mit vielen individuellen Bürgerrechten entwickelt. Bereits 1794 war mit dem Allgemeinen Landrecht, ein wichtiger Schritt zum modernen, vom Geist der Aufklärung getragenen Staat beschränkt worden. Dies und viele anderen Reformen, wie z. B. 1807 die Einführung der Gewerbefreiheit und 1808 die Städteordnung und das Recht der Bürger ihre Stadtverordneten frei zu wählen, hatten ungeahnte Kräfte freigesetzt. Die Menschen fühlten sich nicht mehr als unmündige Untertanen, sondern als freie und stolze Preußen. Die Symbole dieses neuen Zeitalters waren die Dampfmaschine und die Eisenbahn.

1828 war in der zur Luckenwalder „Großen Fabrik“ gehörende Spinnerei Lindenberg die erste Dampfmaschine aufgestellt worden. 1846 gab es bereits 11 Dampfmaschinen in Luckenwalde. Am 21. Juni 1841, mit der Eröffnung der Berlin-Anhaltischen-Eisenbahn bekam Luckenwalde Anschluss an das sich rasant entwickelnde Eisenbahnnetz. Damit begann für Luckenwalde die zweite Phase der Industrialisierung. Mut und Unternehmerteil nahmen sich aus. Erwähnt seien Luckenwalder Unternehmer wie Busse, Carl, Emisch oder Fähndrich. Die Chronik der 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts ist voll von Ereignissen, Namen und Daten, die von Bürgersinn und

Bürgerstolz zeugen. 1841 gründete Bürgermeister Karsch den Verschönerungsverein. Im gleichen Jahr stifteten, Schlossermeister Wildenau den ersten Luckenwalder Turnplatz in der Schützenstraße und Tuchfabrikant Carl für invalide Fabrikarbeiter den Carlschen Stift, Auguststraße 44. Bereits 1838 hatte er den ersten Luckenwalder Kindergarten (Kleinkinderbewahranstalt) Haag 18 gestiftet.

1846 gründete der Lehrer Wilhelm Steinert den Handwerkerverein. Der Vereinszweck war die allgemeine Bildung, tüchtige Berufskennntnisse und gute Sitten. Denn die sich entwickelnde Industrie brauchte nicht

deshalb die Gründung einer Bibliothek. Auf der ersten Vereinssitzung am 29. September 1846 wurden aus der Mitte der 29 Mitglieder Wilhelm Steinert als Vorsteher, Letz als Schatzmeister, Emisch als Schreiber sowie die Herren Daun und Wollschläger als weitere Vorstandsmitglieder gewählt und es wurde die Gründung einer Bibliothek beschlossen und dafür 10 Thaler bewilligt. Die Bibliothek besaß in den ersten Jahrzehnten keine eigenen Räumlichkeiten. Das Bücherregal wanderte von Vereinslokal zu Vereinslokal mit. Das erste war die Gaststätte Lehmann am Markt und ab 1857 das Hotel „Prinz von Preußen“, Breite-

wähle der Handwerkerverein die Gaststätte Bürgerhof, Jüterboger Straße 42, zum Vereinslokal. Die Unterbringung der Bibliothek, die inzwischen vier große Schränke füllte, war dort sehr beengt.

Es war ein großer Fortschritt als 1915 die Stadtverwaltung ein Parterrezimmer im städtischen Bauamt, Dahmer Straße 52, zur Verfügung stellte. Damit besaß die Bibliothek erstmals einen eigenen Raum. Mit dem Umzug in die Dahmer Straße wurde die Bibliothek in „Öffentliche Bibliothek des Handwerkervereins“ umbenannt. Sie wurde für die Allgemeinheit geöffnet und Leihgebühren einge-



Ab 1857 stand im Hotel „Prinz von Preußen“, Breitestraße 8/9, ein Bibliotheksregal



Wilhelm Steinert –
Gründer des Handwerkervereins

mehr den, sein Leben lang stumpf am Webstuhl sitzenden Heimarbeiter, sondern ausgebildete Handwerker, – der Begriff Arbeiter hatte sich noch nicht eingebürgert – die immer komplizierter werdenden technischen Prozesse zu beherrschen verstanden. Der Handwerkerverein wollte die Jugend nicht nur auf das Arbeitsleben vorbereiten, sondern sie auch zu vielseitigen Persönlichkeiten formen. Er setzte sich für ihre geistige und sittliche Bildung sowie körperliche Ertüchtigung ein. Zu den ersten Aktivitäten gehörte

straße 8/9. „Die Vermehrung der Bibliothek stellte“, so heißt es, 1881 „durch die Anschaffung eines ausreichenden wie leicht und bequem verschließbaren Bücherspindes, hohe Forderungen an das Vereinsvermögen. Da dieser Spind sehr brauchbar war, wurden auch die älteren umgeändert und mit Jalousieverschluss versehen. Für die Neuanschaffung von Büchern wurden 300 Mark zur Verfügung gestellt.“ 1889 hatte der Handwerkerverein 170 Mitglieder und die Bibliothek einen Bestand von 1455 Büchern. Später

führt, aber für die Vereinsmitglieder blieb die Benutzung auch weiterhin kostenlos. Die städtischen Behörden hatten die Bedeutung einer Volksbücherei erkannt und unterstützten sie deshalb regelmäßig mit Stadtmitteln. Die Buchentnahme gestaltete sich unter diesen veränderten Verhältnissen lebhaft und hatte bald einen überaus großen Umfang angenommen. 1921, im 75. Jahr ihres Bestehens, besaß die Bibliothek 4000 Bände.

Dietrich Maetz



Unsere Stadtbibliothek – 1921 bis 1946



Im Vorwort der Festschrift des Luckenwalder Handwerkervereins zu seinem 75-jährigen Bestehen 1921, das zugleich das 75-jährige Bibliotheksjubiläum war, heißt es:

„Für die Bibliothek gilt der Satz aus Goethes *Faust* – *Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen*. Mögen 9/10 der Leser ausschließlich die reine Unterhaltungsektüre, Romane, Novellen, illustrierte Zeitschriften und dergleichen bevorzugen, die vielen Werke aus Geschichte, Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte, Volkswirtschaftslehre, Erdkunde, Naturwissenschaften, Technik, Handel und Gewerbe, Philosophie werden dennoch, schon durch ihr Vorhandensein, zum Studium anreizen oder zum Nachschlagen in Zweifelsfällen dienen. Schließlich ist auch einem hervorragenden Roman viel Lebensweisheit zu entnehmen und kann den Leser weiterbilden. Eine Volksbücherei muss jedem Geschmack Rechnung tragen. Sie lehrt mit der Zeit richtig, d. h. mit Verständnis zu lesen, weckt und fördert das kritische Urteil.“

1926, im 80. Jahr ihres Bestehens, zog die Bibliothek von der Dahmer Straße 52 in die höhere Töchterschule. Die Zeitung informierte über den Umzug.

„Die Bibliothek befindet sich nun im hinteren Schulgebäude, Wilhelmstraße 20 (Poststraße) eine Treppe und ist jeden Dienstagabend von 8 bis 9 Uhr geöffnet. Die Benutzung ist für die Vereinsmitglieder gebührenfrei.“ Die Bibliothek wurde noch ausschließlich ehrenamtlich geführt und war deshalb nur an einem Abend in der Woche geöffnet.

Die Jahre nach dem Ende des I. Weltkrieges, der Abdankung des Kaisers und der Ausrufung der Republik waren von politischer Zerrissenheit, von wirtschaftlichen Problemen durch hohe Reparationsleistungen und von schleichender Inflation gekennzeichnet. 1922/23, während der sogenannten galoppierenden Inflation, erreichte der Kaufkraftverlust des Geldes schwindelerregende Höhen. Löhne und Gehälter wurden täglich ausgezahlt, denn die Inflationsrate lag pro Tag bei 100 % und mehr. Für den Preis, an dem man an einem Tag ein Brot kaufen konnte, be-

kam man am folgenden Tag höchstens noch ein Brötchen. Als am 1. November 1923 ein drastischer Währungsschnitt die Inflation beendete, wurden aus einer Billion Reichsmark (1.000.000.000.000 !!) eine Rentenmark.

Mit dem Ende der Inflation begannen die Jahre, die man später erklärend die „Goldenen Zwanziger“ nannte. Der kurze wirtschaftliche Aufschwung fand am 25. Oktober 1929 mit dem großen New Yorker Börsencrash und der davon ausgelöst – mit Massenarbeitslosigkeit verbundenen – Weltwirtschaftskrise, ein jähes

Ende. Die wirtschaftliche Misere führte zu einer verstärkten politischen Polarisierung, an deren Ende am 30. Januar 1933 die Nazis die Macht in Deutschland an sich rissen.

1930 hieß es noch über den Handwerker- bzw. Volksbildungsverein, als der er immer öfter bezeichnet wurde, dass er

„... mit seinen drei großen Säulen, der Abhaltung belehrender Vorträge, der Badeanstalt im Elsthaler Park und der öffentlichen Volksbücherei nun schon 84 Jahre segensreich in der Stadt wirke“.

Die Nazis verboten sofort alle demokratischen Parteien, die

Gewerkschaften und andere demokratischen Organisationen. Soweit Vereine und Organisationen nicht verboten wurden, wurden sie gleichgeschal-

tet, was nichts anderes bedeutete, als dass sie von den Nazistrukturen aufgesogen wurden. Auch dem Handwerkerverein erging es so. Irgendwann hörte er auf zu existieren. Jedenfalls 1937 ging die Trägerschaft der Volksbücherei auf die Stadt über. 1939 stellte der Magistrat beträchtliche Mittel für ihre bessere Unterbringung bereit. Wegen des Kriegsbeginns wurde das Vorhaben aber nicht realisiert. Erst 1943 zog die Volksbücherei in das linke Ladengeschäft im Hause Pieper, Breite Straße 17. Bis dahin war sie immer Untermieter, zuerst in den Vereinslokalen, dann in städtischen Gebäuden. Nun, im 97. Jahr ihres Bestehens, hatte die Bibliothek erstmals ein abgeschlossenes Objekt für sich. Aber schon bald, kurz vor Kriegsende, wurde sie, wie alle Kultureinrichtungen in Deutschland, Museen, Theater usw. geschlossen.

Nach Kriegsende verbot die sowjetische Besatzungsmacht die sofortige Wiedereröffnung der Bibliothek. Sie musste, wie auch die Buchbestände der Privathaushalte, erst „entnazifiziert“ werden. Naziliteratur und den Krieg verherrliche Bücher wurden aussortiert und konfisziert.

1946, mitten in all den materiellen und geistigen Trümmern, in einer Zeit von Hunger, Not und Elend, hatten die Menschen andere Sorgen als ein Bibliotheksjubiläum zu feiern. Aber es zeugt von großer Zuversicht, dass die Luckenwalder Stadtväter in dieser trostlosen Situation, 1946, im 100. Jahr ihrer Gründung, die Volksbibliothek wieder eröffneten.

Dietrich Maetz



Titelblatt der Festschrift 75 Jahre Handwerkerverein



Ansicht des Geschäftshauses „Pieper“, Breite Straße 17. Im linken Laden war ab 1943 die Volksbücherei untergebracht.



Unsere Stadtbibliothek – 1946 bis 1966



Als die Bibliothek nach dem Krieg wieder eröffnet wurde, besaß sie nur noch einen Bruchteil des Bestandes von vor 1933. 1921, als sie ihr 75-jähriges Bestehen feierte, besaß sie 4000 Bücher. Es ist davon auszugehen, dass der Bestand bis 1933 stetig angestiegen war. Doch sofort nach ihrem Machtantritt hatten die Nazis nicht nur alle demokratischen Parteien, Gewerkschaften und viele Organisationen verboten. Ihr blinder Hass richtete sich auch gegen jede Form moderner Kunst und Literatur. Auch auf dem Luckenwalder Marktplatz brannten 1933 Bücher.

Von Heinrich Heine stammt der Satz: „Wer Bücher verbrennt, wird auch Menschen verbrennen“. Leider hatte er recht. Es gibt keine Zahlen darüber, wie viele Bücher von den Nazis aus den Luckenwalder Bibliotheken entfernt, verbrannt oder sonst wie vernichtet wurden.

Mit dem Verbot der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 wurde auch die „Zentrale Arbeiterbibliothek Luckenwalde“ aufgelöst. Sie war 1929 aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gewerkschaftsbibliotheken entstanden und hatte ihren Sitz im Gewerkschaftsjugendheim in der heutigen Goethestraße. An diese zweit größte Luckenwalder Bibliothek erinnert heute nichts mehr. Ihre Bestände wurde vollständig vernichtet oder „in alle Winde verstreut“.

Auch die Volksbücherei des Handwerkervereins wurde von den Nazis durchwühlt. Viele Bücher progressiver und pazifistischer Autoren fielen ihnen zum Opfer. Aber ihr blieb wenigstens ein kleiner Grundbestand, aus der Sicht der Nazis unverfänglicher Literatur, erhalten. Rasch wurden die Bestände mit nazitreuen völkischen Titeln und kriegsverherrlichenden Büchern aufgefüllt.

Nach dem Krieg verordnete dann die sowjetische Besatzungsmacht, bevor sie 1946 ihre Zustimmung zur Wiedereröffnung der Volksbibliothek gab, eine große Säuberung „Entnazifizierung“ des Bestandes an. Dieses mal wurde vor allem die in der Nazizeit eingestellten Bücher konfisziert und vernichtet.

Hatte die Volksbibliothek 1921 einen Bestand von 4000 Büchern, so wären es bei der Wiedereröffnung 1946, im 100. Jahr ihres Bestehens, nur noch 2700. Doch der Buchbestand wuchs rasch wieder an. Neben den von den Nazis verfeimten Autoren, die neu verlegt wurden, kamen vor allem russische und sowjetische Titel sowie sogenannte antifaschistische Neuerscheinungen hinzu.

Im Gegensatz zu früher war die Bibliothek nun täglich geöffnet und mit 5 Pfennig je Buch oder Zeitschrift waren die Leihgebühren moderat. Unter ihren ersten Leitern nach dem Krieg, vor allem



Zum Luckenwalder Heimatfest nahm die Bibliothek mit einem zum Werbeträger umfunktionierten Auto am Festumzug teil.

Frau Udke und Herrn Marschall, wurde die Bibliothek wegen ihrer vielfältigen Aktivitäten und der sehr hohen Leserzahl weit über Luckenwalde hinaus bekannt. Die Luckenwalder „Volksbücherei“ wurde 1951 in „Stadtbibliothek“ umbenannt. Die Stadtbibliothek in der ehemaligen Pieper'schen Buchhandlung entwickelte sich zu einer bedeutenden städtischen Kultur- und Bildungseinrichtung. Im Inneren aber machte sie weiterhin den Eindruck eines Kaufmannsladens. Die Bibliothekarin hinter einem Ladentisch und der Kunde, sprich Leser, davor. Ab 1953 erhielt die Luckenwalder Bibliothek eine neue Aufgabe hinzu. Sie sollte nicht mehr nur den Lesehunger der Luckenwalder, sondern über die entstehenden und von ihr betreuten Gemeindebibliotheken, auch den Lesehunger der Bürger in den 42 Dörfern des damaligen Kreises Luckenwalde stillen. Die Bestände und die Anforderungen an die Bibliothek stiegen ständig und so trat bald das sie seit ihrer Gründung begleitende Problem der räumlichen Enge wieder in den Vordergrund. Die seit 1943 als Bibliothek genutzte ehemalige Buchhandlung in der Breiten Straße platzte sinnbildlich aus den Nähten. 1954 zog sie in das ehemalige Luckenwalder Zollamt, Lindenallee 7. Mit dem Umzug ist sie in „Stadt- und Kreisbibliothek“ umbenannt worden. Eine sehr bemerkenswerte Neuerung war dort, die teilweise offene Ausleihe. Es gab zwar noch den Tresen, aber man konnte sich, heute selbstverständlich, selbst in den Regalen die Bücher aussuchen. Und es gab Tische, an denen man in Ruhe lesen und auswählen konnte.

1958 warb die Luckenwalder Bibliothek in der Festschrift zum Luckenwalder Heimatfest damit, dass sie

15.000 Bücher zur kostenlosen Ausleihe im Bestand habe und dass über den Leihverkehr der deutschen Bibliotheken jedes wissenschaftliche Werk besorgt werden könne. Und sie nahm mit einem, zum Werbeträger umfunktionierten Auto am Festumzug teil. Von 1946 bis 1958 war der Buchbestand jährlich um rund 1000 Bücher gestiegen.

Bereits 1962 war in der Rudolf-Breitscheid-Straße 129 die erste Zweigstelle in Luckenwalde eröffnet worden. Neben den Gemeindebibliotheken betreute sie zunehmend auch die Bibliotheken der Luckenwalder Betriebe bzw. richtete dort eigene Stützpunkte ein. Durch den stetig wachsenden Bestand und die immer größer werdende Zahl der Leser wurde es in der Lindenallee 7, sehr rasch zu eng. Es wurde ein geeignetes Gebäude gesucht und gefunden und 1966 zog die Stadt- und Kreisbibliothek in die Villa, Puschkinstraße 11.

Dietrich Maetz



Ab 1966 Einzug der Stadt- und Kreisbibliothek in die Villa, Puschkinstraße 11



Unsere Stadtbibliothek 1966 - 2006



1966 war dem Umzug der Stadt- und Kreisbibliothek in die Villa Puschkinstraße 11 ein langer öffentlicher Streit vorangegangen. Dem damaligen Bürgermeister Gerhard Scheidler wurde unterstellt, ihm wären Bären wichtiger als Bücher. Hintergrund war, dass zu jener Zeit im Tierpark das Bärengehege errichtet wurde. Im Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“ veröffentlichte der Potsdamer Schriftsteller Heino Brandes einen Artikel mit dem Titel „Bücher oder Bären“. Für den Bürgermeister und die Luckenwalder Stadtverwaltung stand aber nie die Frage „entweder oder“, sondern immer nur „sowohl als auch“. Das Bärengehege wurde zur Freude der Luckenwalder fertiggestellt und mit der Puschkinstraße 11 auch ein Gebäude für die Bibliothek gefunden.

Da die Villa nicht unbedingt für eine Bibliothek geeignet war, wurde sie 1968 vom Keller bis in den letzten Winkel des Bodens für die speziellen Bibliotheksbedürfnisse umgebaut. Der Streit, ob dem Bürgermeister Bücher oder Bären wichtiger seien, war rasch vergessen.

Die Luckenwalder Bibliothek entwickelte sich vom

sozusagen seinen Lesern entgegen. Die Leserzahlen und der Buchbestand stiegen stetig an.

Nach und nach bildete sich ein neuer Schwerpunkt für die Bibliotheksarbeit heraus. Die Zahl derer, die sich qualifizierten, ob in der Volkshochschule, im Fernstudium oder sonst wie, und dadurch zu Bibliotheksnutzern wurden, stieg immer mehr an. Die Bibliothek stellte sich darauf ein und baute ihren Bestand an fachspezifischer Literatur entsprechend aus. Auch die Zahl und die Qualität der von der Luckenwalder Bibliothek betreuten Gemeindebibliotheken und damit deren Leserzahlen stieg an.

Ab dem 1. Januar 1980 wurde die Bibliothek, nach dem sie 134 Jahre eine Luckenwalder Einrichtung war, gegen den Willen der Stadt und der Bibliothek selbst, dem Kreis unterstellt.

Das alte Problem, ihre räumliche Beengtheit trat wieder in den Vordergrund. Um im Hauptsitz dringend benötigten Platz zu schaffen, wurde 1984 in der ehemaligen Gaststätte Grassow, Beelitzer Straße 34, Ecke Puschkinstraße eine spezielle Kinderbibliothek eröffnet. 1987 wurde begon-

nen das ehemalige Torschreiberhaus in der Baruther Straße 47 zu einer Nebenstelle der Bibliothek auszubauen.

1991 wurde sie eröffnet. 1992 wurde eine Fahrbibliothek zur Versorgung der Landbevölkerung in den Kreisen Luckenwalde und Jüterbog angeschafft und begonnen, die ab 1953 in allen Dörfern entstandenen Gemeindebibliotheken zu schließen.

Am 1. Januar 1993 entstand aus den drei Kreisen Jüterbog, Luckenwalde, Zossen der Landkreis Teltow-Fläming. Die Luckenwalder Bibliothek wurde zum Bestandszentrum für alle öffentlichen Bibliotheken



1991 in der neueröffneten Nebenstelle der Bibliothek, Baruther Straße 47

im Großkreis. Vieles wurde seit dem in Pilotprojekten getestet und dann von anderen Bibliotheken übernommen. Die Luckenwalder Bibliothek war z. B. die erste, die Katalogkarten verbannte und statt dessen die Computerauskunft einführte.

1993 wurde die Kinderbibliothek von der Beelitzer Straße 34 in die Dessauer Straße 25 verlegt. Und 1996, die erst 1991 eröffnete Zweigstelle im ehemals städtischen Torschreiberhaus in der Baruther Straße geschlossen. Zunehmend traten zwischen dem Landkreis und der Stadt Unstimmigkeiten bezüglich der Bibliothek auf - es ging immer ums Geld. Aber es ging auch darum, dass der Bibliothek, wie einer Schlange, im Laufe der Jahre die Haut, sprich das 1966 bezogene Gebäude, zu eng geworden war. Es wurde gemeinsam nach einer Lösung gesucht und mit dem Bahnhofsgebäude gefunden. Doch als der Wettbewerb zum Umbau des Bahnhofsgebäudes, unter aktiver Mitwirkung des Landkreises, abgeschlossen war, überraschte der Landrat mit der Festlegung, die Einheit von Kreis- und Stadtbibliothek aufzukündigen. 1954 hatte die Stadtbibliothek Luckenwalde die Aufgaben einer Kreisbibliothek mit übernommen. Danach unterstand sie noch 26 Jahre der Stadt, dann 26 Jahre dem Kreis. Die Stadt hat im 160. Jahr des Bestehens der Bibliothek wieder allein die Verantwortung für sie übernommen.

Der Umbau des, von der Bahn dem Verfall preisgegebenen Bahnhofsgebäudes macht täglich sichtbare Fortschritte. Mit großer Spannung erwarten die Luckenwalder, dass die Stadtbibliothek 2008 in den nach modernsten Gesichtspunkten gestalteten Räumen als „Bibliothek im Bahnhof“ ihre Pforten öffnet.

Dietrich Maetz



Der Ausgabebereich der Stadtbibliothek in der Puschkinstraße 11

Bestand, der technischen Ausstattung, der Betreuung der Gemeindebibliotheken sowie der Öffentlichkeitsarbeit vorbildlich und wurde bald zu einer DDR-Musterbibliothek. 1971, im 125. Jahr ihres Bestehens, erhielt die Bibliothek ein eigenes Fotolabor und ab 1976 wurden Außenstellen in weiteren Wohnbezirken und Betrieben eingerichtet, nachdem bereits 1962 in der Rudolf-Breitscheid-Straße 129 die erste Zweigstelle eröffnet worden war. Damals arbeiteten die Bibliothek und der Kulturbund sehr eng zusammen. In den Bibliotheksräumen oder in den Wohngebieten und Betrieben wurden Buchlesungen organisiert. Das Buch kam